

Die erste Zürcher Walderholungsstätte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1913-1914)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

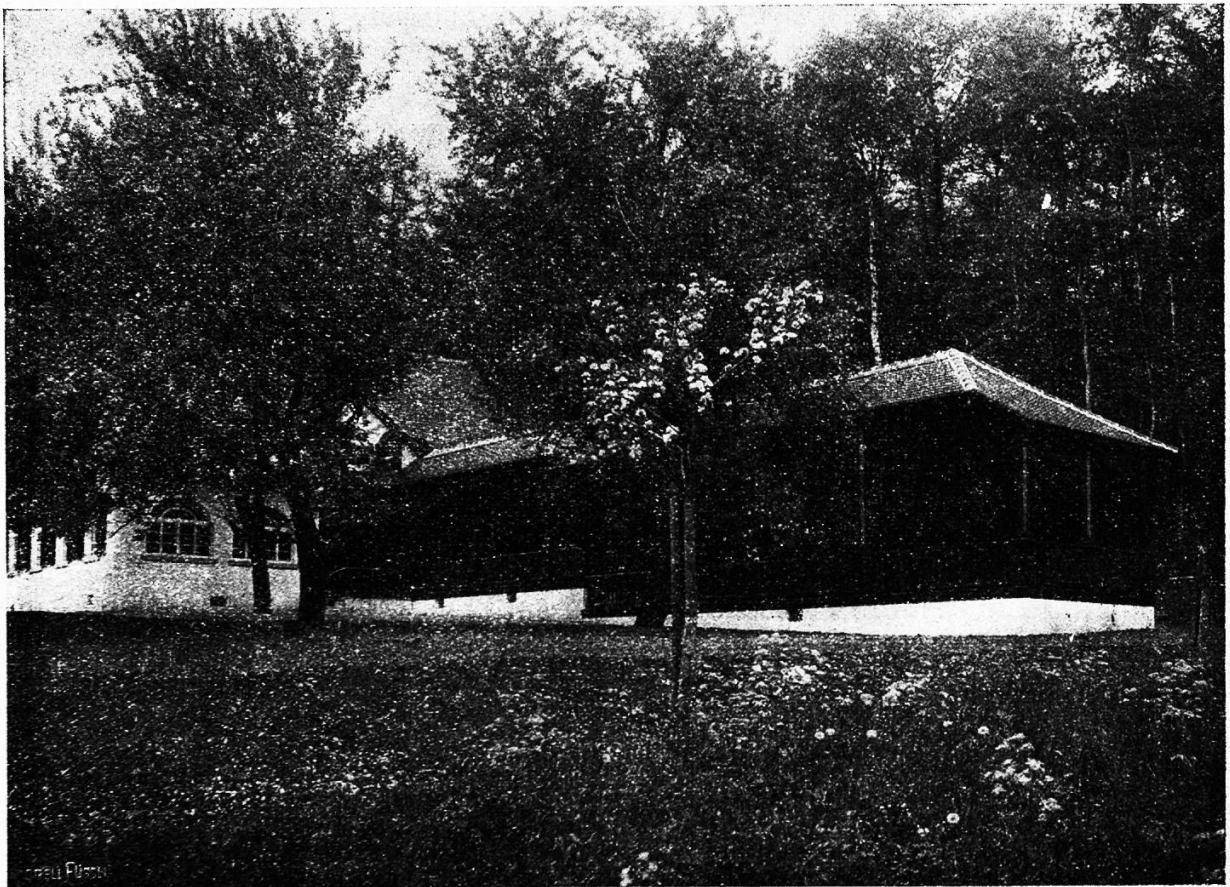
ohne nachherige kalte Übergießung bewirken Erschlaffungen der Fußgefäßwandungen und begünstigen die Entwicklung von Krampfadern.

Das wechselwarme Fußbad besteht darin, daß man die Füße zuerst 2 bis 3 Minuten in warmes Wasser taucht, hierauf eine halbe Minute in kaltes; dieses Verfahren wird mehrere Male wiederholt. Das wechselwarme Fußbad ist besonders zu empfehlen bei Frostbeulen, beständigem Kältegefühl in den Füßen und bei Schweißfüßen.

So kann man durch verschiedene Temperatur und Anwendungsdauer der Fußbäder mannigfache und wirklich erstaunliche Heilwirkungen erzielen. Das wird bei der häuslichen Gesundheits- und Krankenpflege leider noch nicht genügend gewürdigt. Zudem kann man sich in jedem Haushalt, auch ohne Badezimmer, ein Fußbad schnell und billig bereiten.

Die erste Zürcher Walderholungsstätte.

Mitte Mai wurde an der Wiberlinstraße am Zürichberg ein neues städtisches Wohlfahrtzinstitut eröffnet, das, wie uns scheint, geeignet ist, auch anderswo in Schweizerstädten Nachahmung zu wecken. Blutarme, unterernährte, nervöse und skrophulöse Kinder — vorläufig etwa 60 — sollen hier Aufnahme finden, um den ganzen Tag hindurch von morgens 8 Uhr bis abends 6 oder 7 Uhr verpflegt, beaufsichtigt zu werden und etwas Unterricht zu genießen. Dieser soll nach Möglichkeit im Freien erteilt werden, die ganze



Neue Waldschule an der Wiberlinstraße, Zürich 7. Phot. B. Wiese.

Nur, bei der die Kinder nach dem Mittagessen in den Liegehallen ausruhen, dann sich im Garten beschäftigen, im nahen Wäldchen spielen können, je nach Bedürfnis 3—6 Monat dauern. Das Kostgeld ist vorläufig auf Fr. 1.30 festgesetzt. Wir sind überzeugt, daß solche Schulen auch in andern Städten Segen bringen würden. Deutschland hat mit solchen Anlagen schöne Erfolge erzielt.

Anekdoten aus dem Leben Friedrichs des Großen.

Kontrakt mit der Schwester.

Im Jahre 1728 hielt der Markgraf von Ansbach um die preußische Prinzessin Friederike Louise an, der Schwester Friedrichs des Großen. Als die Vermählung nahe bevorstand, sagte der König zur Braut: „Wohlan, Gott gebe Dir Glück und Segen! Aber höre, Louise, wir wollen einen Kontrakt mit einander machen. Ihr habt in Ansbach gutes Mehl, aber keine so guten Schinken und Würste, auch nicht in der Menge wie hier zu Lande. Ich esse aber gern gute Pasteten. Du sollst mir also von Zeit zu Zeit gutes Mehl schicken, und ich will Dich dagegen mit Schinken und geräucherter Würsten versehen!“ Dieser Kontrakt wurde von dem Schwesterchen freudig genehmigt und von ihr, wie von Friedrich getreulich gehalten.

*

Der alte Unteroffizier.

Nachdem von Friedrich die Disposition zur Schlacht von Zorndorf gegeben war, rückte die Armee aus dem Lager aus. Friedrich unterhielt sich während des Marsches bei verschiedenen Regimentern sowohl mit Offizieren wie mit Gemeinen. In einem Grenadierbataillon der Berliner Garnison fiel ihm ein alter Unteroffizier namens Beck auf, dessen Grenadiermütze seinen sehr kahlen Kopf nicht verbergen konnte. Die Perücke hatte er am Tornister hängen. Friedrich ritt an diese seltsame Person heran; er gewahrte, daß dieser Mann noch recht lebhaft aussah und redete ihn an: „Mein Freund, es wird mit Euch wohl Zeit sein, daß Ihr versorgt werdet; habt Ihr auch was gelernt?“

„Nein, Ew. Majestät, ich habe nichts gelernt, kann weder lesen noch schreiben, denn ich mußte jung Soldat werden und bin nur zum Totschießen gemacht!“

„Wie lange dient Ihr?“

„Schon vierundzwanzig Jahr. Ich bin aber ganz gesund, und wenn der Krieg noch lange dauert, wird die Reihe auch an mich kommen, daß ich sterben muß. Ich mache mir aber gar nichts daraus, denn ich bin das Soldatenleben gewohnt. Nur eins habe ich auf dem Herzen, was mich drückt. Wenn das nicht wäre, Ew. Majestät, so wäre mir das Totschießen noch gleichgültiger, und ich wollte recht vergnügt sterben.“

Der König hörte dies mit Aufmerksamkeit an und fragte:

„Nun, was ist denn das?“

„Ew. Majestät, ich habe einen einzigen Jungen, der gutes Wachstum zeigt. Die Mutter hat ihn wohl lesen gelehrt, aber ich möchte doch gern sehen, daß er was rechtes und mehr lernen könnte, als ich kann, und daß er in eine gute Schule käme. Wenn er in die Kompagnie kommt, so kann ihm das viel helfen; nur kann ich ihm von meinem Traktament nichts dazugeben.“

„Wo ist denn Euer Sohn zu finden?“

Der Soldat bezeichnete ihm den Aufenthalt seines Sohnes und nannte seinen Namen, worauf der König weiter ritt. Nach wenigen Stunden war die Schlacht gewonnen. Der alte Soldat kam glücklich aus derselben zurück, und als ein Feldjäger, welcher die Nachricht des Sieges nach Berlin gebracht hatte, von da zurückkam, händigte ihm dieser einen Brief von seiner Frau ein, worin sie ihm meldete, daß ihr Sohn auf königlichen Befehl von ihr genommen und in das große Gymnasium gebracht worden sei. Dort würde er auf königliche Kosten unterrichtet, gekleidet und unterhalten.

Der alte Unteroffizier ward von der Gnade seines Königs so erschüttert, daß er sich nicht aufrecht zu erhalten vermochte.